

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

36 (5.2.1936) Die deutsche Frau

Die Deutsche Frau

Das glückliche Skihäsel / Von Fritz Gerler

In dem warmen, molligen Verkaufsstoff für seine Damenmäße steht ein hochgewachsener Sportsmann. Er hat eine schneidige Miene auf sein tadelloß frisiertes Haupt gestülpt, sein Mantel ist nagelneu von Nappaleder, die Handschuhe sind ebenfalls neu und der schneeweiße Pullover hat auch noch keine allzu großen Stürme erlebt. Die Mädels in dem Lokal sehen den Sportsmann von oben bis unten an. Der Mantel mußte ein ungeheures Geld gekostet haben. Ueberhaupt was wollte denn dieser Mann in ihrem Verkaufsstoff? Hier war doch gewöhnlich nie ein Mann zu sehen und wenn sich wirklich einmal ein Mann vorstellte, dann kaufte er bestimmt für seine Frau ein Wäschestück, das diese am anderen Tage lachend wieder umtauschte, weil es entweder viel zu groß, oder zu klein, oder für die Frau überhaupt nicht zu gebrauchen war.

Peperl, eine hübsche Verkäuferin mit übermäßigen Augen und blondem Haar, hat von den Kolleginnen den Beinamen das Skihäsel erhalten. Sie machte diesem Namen alle Ehre, denn wenn in München, das so nahe bei den Hochbergen liegt, die grauen Novembernebel ihre dicke Decke über die Häuser werfen, dann überkommt die Kleine das Skihäsel. Sie schaut alle Augenblicke hinauf nach dem Himmel, ob es noch nicht schneit, denn sie weiß, wenn erst einmal von dort oben die Flocken kommen, dann wird es drinnen in den Bergen märchenhaft schön. Dann befehligt das Skihäsel die Brett an den zarten, eigentlich viel zu kleinen Füßen und herunter geht es in lauterer Fahrt über die steilen Abhänge der Berge. Denn steigt ihr schlautes Häselchen über das weiße Gewand des Winters.

Droben aber, auf der Höhe, greift das Skihäsel zur Pieschamonia und unter ihren Fingern lösen sich frohe Klänge aus dem kleinen Ding; lachend drehen die Skihäsel ihre Mädels im Kreise, es ist, als ob für diese jungen, sportgeflückten Menschen das Wort „Müdigkeit“ überhaupt nicht existieren würde.

„Du, Peperl, der scheint von Garmisch zu kommen, der macht sicher bei den Olympischen Winterspielen mit!“ Eine kleine Verkäuferin wisperl Peperl diese Vermutung wichtig in das Ohr.

Peperl lacht und mustert verflohen mit Kennerblicken den Mann. „Ausgeschlossen!“ sagt sie dann und zuckt geringeltig die Achseln, „Olympische Winterspiele! meine Liebe, dazu lang's bei dem nicht! Der Mantel und die Miene, die springen ja nicht! Springen oder laufen muß ja er — und überhaupt, das kennt man ja sofort, daß das nur ein Sportler sein möchte, in Wirklichkeit hat der noch nie Bretter an den Füßen gehabt. Die Dame wünscht?“ wendet sich Peperl zuwortkommend an eine Frau, die vor dem Sportsmann den Laden betreten hat.

„Aber Fräulein!“ — der Sportsmann stampft zornig mit den Füßen auf, „jetzt bedienen Sie schon die dritte Dame, wie lange soll ich denn überhaupt noch warten?“

Da naht Peperl die Empörung. Nicht genug, daß dieser Kunde sich als Sportsmann aufspielt, der er nach Peperls Meinung gar nicht sein konnte, er war auch noch unangehalten, weil er ein paar Minuten warten mußte. Der Mann ist jetzt für sie nicht mehr Kundschafft! Er ist Sportler und zwar ein Sportler, der nichts kann, der glaubt mit einem teuren Mantel Eindruck schinden zu können. Sie sieht ihn vor sich, ungeschickt auf den Brettern liegend, wie er sich frampfhast abmüht, wieder einmal vom Schnee hochaufkommen, sieht sich lachend über ihn, der hilflos saupelt, hinwegspringen und rumpft verzweifelt das Köpfchen. „Geh' schamen' S' Hnal!“ sagt sie in urwüchsigem Münchener Dialekt, „ein so feiner Herr und frampfeln! Sie kommen schon dran, jetzt müssen S' halt ein Bissel warten, aber frampfeln“, sie schüttelt den Kopf, „so was tut doch ein so feiner Herr nicht!“

In dem Verkaufsstoff ist momentan Totenstille. Die Verkäuferinnen sehen angstvoll erschrocken nach dem Chef, der die große Hornbrille zurückzieht, während das Skihäsel langsam zur Bestimmung kommt und mit glühend roten Köpfchen aus dem Laden läuft.

„Sie haben ja eine höfliche Bedienung, eine solche Unerschämtheit!“ Der Mann im Ledermantel stampft trotz der Zurechtweisung des Peperl nochmals mühend mit den Füßen, dann wirft er trachend die Ladentüre hinter sich zu.

„Fräulein Hofer!“ Der Chef gleicht einem Vulkan vor dem Ausbruch. „Sie verlassen augenblicklich Ihren Posten. Wirken Sie mit bei den Olympischen Winterspielen, vielleicht kann man Sie dort besser gebrauchen als hier. In meinem Geschäft ist jedenfalls für Sie kein Platz mehr.“

Mit hängendem Köpfchen verläßt Peperl das Geschäft. Lange schon arbeitet sie im Betrieb und jetzt, wegen einer einzigen unüberlegten Handlung, steht sie der Chef vor die Tür. Das schmerzt. Aber das Skihäsel ist stolz, sie bittet nicht. Nur als sie ihren Wirkungskreis für immer verläßt, tropfen seltene Tränen aus den sonst so lustigen Augen.

Am Abend des gleichen Tages steht vor dem Chef des Verkaufsstoffes der elegante Sportsmann, der heute zum Schicksal des armen Peperls geworden ist. Seine Augen gleiten über die Verkäuferinnen, die sich gedrückt abwenden.

„Wo ist das kleine Mädel, — na Sie wissen doch, von heute Morgen?“ Der Chef hebt die Brille zurecht. Jetzt hat er eigentlich eine Rut auf den Mann vor ihm. Frohe und brave Menschen sind immer beliebt und das Skihäsel war ein lustiges, braves Mädel. Dem Chef ist es schon leid gewesen, als er sie das Geschäft verlassen sah. Aber zurück konnte er wegen der anderen Verkäuferinnen nicht mehr.

„Sie ist nicht mehr in meinem Betrieb!“ sagte er kurz zu dem Mann. „Ich habe sie entlassen!“

„Da haben Sie recht gehabt!“ Der Chef sieht mißtrauisch in das frohe Gesicht des Mannes vor ihm. „Wo wohnt denn die Kleine?“

„Ich weiß, wo sie wohnt!“ Eine Verkäuferin nennt dienstfertig die Adresse.

„Danke!“

Der Mann verläßt den Laden und die Verkäuferinnen sehen, daß er auf ein prächtiges Auto aufsteigt. Der schenkt ihr jetzt bestimmt Geld, bis sie wieder eine Stellung hat, nämlich die Verkäuferinnen unter sich.

Aber er hat ihr mehr gegeben, als Geld, der verkaufte Sportsmann, der sich dann doch als ganz großer Sportsmann entpuppte, denn der Chef des vorlauten Skihäsel erhielt nach einigen Wochen einen kurzen Brief: „Vor ein paar Wochen war ich ungeheuer nervös und kam, da ich Ihr Schaufenster nicht angehen konnte, irrtümlich in Ihr Lokal um ein paar Hemden zu kaufen. Eine, für meine Existenz sehr aussehende Unterredung mit einem Manne, der keinen Widerspruch vertritt, stand mir bevor. Ihre kleine Verkäuferin brachte mich mit den Worten: ein so feiner Herr und frampfeln! zuerst in Wut und dann zur Besinnung. Ich habe mich bei der Unterredung beherrschten können und einen ganz großen Vertrag abgeschlossen. Das kleine Peperl nehme ich mit mir. Ich will versuchen, ob es bei ihr zu diesen Olympischen Winterspielen schon reicht, wenn nicht, dann warten wir auf die nächsten!“

Ihr dankschuldiger K. K. Der Chef pußt sich die Augenlächer immer wieder. Aber der Name bleibt! Dieser weltberühmte Artist war von dem Skihäsel zurechtgewiesen worden! Dann lacht er froh und gibt den Verkäuferinnen den Brief zu lesen.

Diese stecken die Köpfe zusammen. „Also deshalb ist das Peperl schon seit Wochen verreist“, sagt die eine, die Peperls Adresse genannt hatte, bissig. „Ja, ja, man hat immer Glück, wenn man freundlich zu seinen Mitmenschen ist!“



Aufnahme: R. Seufzer, Todmooos.

Winter im Schwarzwald

Aufnahme: E. Hafe, Frankfurt a. M.

Zwei Frauen und zwei Eisbären / Von Leni Riefenstahl

Das folgende Kapitel ist entnommen dem fesselnden Buch von Leni Riefenstahl: „Tamp in Schnee und Eis.“ Die ist die Führerin, die im Auftrag des Führers den großen Reichsparteitagastillim „Triumph des Willens“ herstellte. Wer kennt sie nicht aus den Filmen: „Die weiße Hölle vom Eis“, „Das blaue Licht“ und dem herrlichen Grönlandfilm: „S.O.S. Eisberg.“ Hinter all den Verleihen steht eine harte müde Frau, die ihr Ziel mit eiserner Willenskraft zu erreichen treibt. Man könnte daher das Buch auch eine Sonie des Heroismus nennen. Viele Bilder aus den Filmen, dem Grönland und aus dem ewigen Eis des hohen Nordens sind eingetrag. Verlag Oeser & Weyer, Leipzig.

Von Dr. Fank bekommen wir keine Nachricht. Einmal geht Udet auf die Suche, das heißt, er fliegt die Gegend mit seinem Flugzeug ab. Und nach einigen Stunden meldet er, daß er Fanks Arbeitskolonie zweihundert Kilometer nördlich in einem von Eisbergen gefüllten Fjord gefunden habe. Eine Landung mit dem Flugzeug war aber wegen der Eisberge unmöglich. Wir warten also geduldig weiter, und nach zwei Wochen hören wir eines Morgens das Fochen und Himmeln unseres Motorbootes — der Regisseur taucht endlich wieder auf.

Was wir zu hören bekommen, ist nicht gerade lustig. Dr. Fank ist in einen Fjord eingebunden, wo sie auf Eisbergen arbeiten konnten. Landschaftlich soll es unglaublich schön sein, aber der Fjord ist gefährlich. In sein inneres Ende münden, hoch vom Inlandeis herab, der Umoniat und der Rinkagletscher, und beide liefern etwa alle acht bis vierzehn mächtige Gletscherabflüsse. Die Eisberge, die von den Inlandeisflüssen abbrechen, sind so gewaltig, daß sie den ganzen Fjord in Aufruhr versetzen.

Trotzdem werden wir hindurch müssen. Bis jetzt hat dieser Fankische Expeditionsteil nur zwei Zelte aufgestellt, das Leben ist mehr als primitiv, aus Waschen darf keiner denken. Ein einziger Kochtopf ist für alle vorhanden, und meist der Proviant schon seit einer Woche aufgebraucht ist, hat man von Mähen und Sechunden gelebt. Jetzt sollen Nahrungsmittel, Filmmaterial, Munition, Geschirr und einige Wäschstücke auf dem Motorboot „Poul“ verladen werden — und vor allen Dingen muß man mit Udet Klarheit schaffen. Das Fliegen ist in Grönland nicht so einfach wie es am ersten Tage er schien. Damals war die Nacht vor Umanat ziemlich frei von Eisbergen, heute ist die

Nacht wieder vollkommen angefüllt mit Schollen. — Einige Tage, nachdem „Poul“ uns verlassen hat, kommt Poul's Bruder, der „Per“, um mich zu holen. Mich und zwei von den drei Eisbären. Die Frau von Dr. Sorge, dem berühmten Polarforscher und Teilnehmer der tragischen Wegener-Expedition, möchte auch mitfahren, sie hat Sehnsucht nach ihrem Mann, der auch mit bei unserer Arbeit ist. Die Ladung des „Per“ besteht mithin aus dem Bootsführer Kraus, zwei Frauen, zwei Eisbären, vielen Proviantstücken und Petroleum. So fahren wir durchs Eismeer.

Weil es bitter kalt geworden ist, ziehen wir Frauen uns sofort in die Kajüte zurück, wo kaum Platz zum Ausruhen vorhanden ist. Wir finden in ihr eine Art Brüstung, ungefähr so breit wie ein besseres Kägelbrett. Frau Sorge und ich müssen uns fest umschlingen, damit wir darauf liegen können. Sowie eine von uns einschläft und den Arm etwas lockert, fliegt sie hinab auf die bleiernen Böden unterer Sardinenvorräte, die den Boden der Kajüte einnehmen. Es riecht nach feuchtem Holz, nach den Bären, nach Treibereisen und Petroleum. Und an die Seitenwände des „Per“ schlagen Eisbären und Eisberge.

So fahren wir Stunden, erst in milderer Dämmerung, dann in greller Sonne. Als der Hunger sich regte, suchen wir aus den Vorräten eine Leberwurstbüchse heraus und fochen auf Spiritus ein paar Tassen Tee. Erst dann klettern wir aus unserem Kajütenloch an die Luft.

Doch hier ist mit einem Schläge alle Schlaftrigkeit verfliegen. Das Ungewöhnliche dieser Fjordhöhe überfällt uns unvorbereitet. Das Meer wird von senkrechten fochschwarzen Wänden gebildet. Um uns herum aber ist eine einzige, schimmernde, bewegte, schaukelnde Eismasse, durch die sich unser kleines Boot mühsam den Weg bahnt. Alles ist eingehüllt in zartblaue Nebelschleier. Stumm sitzen wir beiden Frauen auf den Tauen und schauen bewegt hinein in diese Herrlichkeit. Die Stimme des Bootsführers ruft mich endlich heraus aus meiner Verunkenheit. „Es ist unmöglich“, sagte er, „weiterzukommen.“

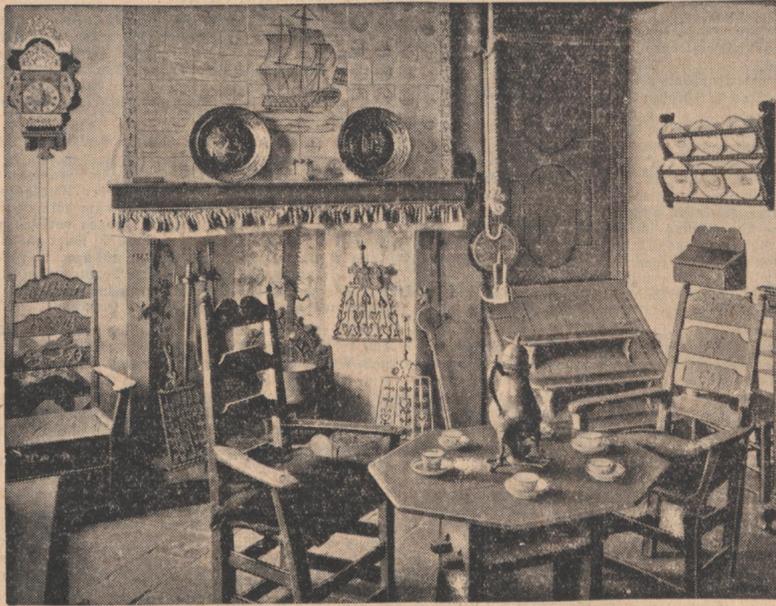
Ja, wenn er es sagt, wird es wohl sein, denke ich mir. Aber was soll denn werden, möchte ich wissen.

Er zuckt nur die Schultern. „Das ist eben Grönland“, meint er.

Ein Entschluß ist wirklich sehr schwer, es ist zu dumm, wir sind höchstens eine Stunde von Dr. Fank entfernt, und doch auf Tage von ihm getrennt.

Da schiebt sich plötzlich ein mächtiger Eisberg unmittelbar vor uns aus dem Wasser und richtet sich zwischen den Schollen hoch auf. Nun sitzen wir endgültig fest. Es ist nur gut, daß das Meer ganz nahe ist. Und da kommt mir der Gedanke, über die Schollen hinüberzuspringen, um ans Meer zu kommen. Dort muß man weiter können, und das Lager zu Fuß erreichen. Frau Sorge ist sofort dabei. Kraus bleibt mit seinen Eisbären im Boot, und wir laufen über das Eis. Wir wollen, sowie wir das Lager erreichen, sofort Hilfe schicken.

Und dann marschieren wir beiden Frauen eine Stunde lang über Eisgel und Felsen, bis wir tief unter uns, wie einen kleinen Fels, das weiße Zelt von Dr. Fank erkennen. Wir rufen, wir jubeln, wir drücken einen Gruß hinab, und richtig kommt aus dem weißen Fels eine kleine Figur hervor und sieht nach oben. Jetzt kommen noch mehr, wir laufen den Abhang hinab, und werden unten mit Jubel empfangen. Fern zwischen Eisbergen und Eisbären liegt unser kleines Boot „Per“, und schon am nächsten Tag treibt eine günstige Strömung die Eisblöcke auseinander und befreit es aus seiner bedrängten Lage.



Küche aus Dänemark

„Führer“-Archiv.

Die Heimkehr der Mutter

Eine Erzählung
von Lina Staab

Der Mensch

Von Ludwig Finckh

Um die Zeit, als die ersten hellen Blütenbäume Braun zu werden begannen, ging durch die Zeitungen eine kleine Notiz: „Eine alte Frau, die in einem vorderpfälzischen Dorfe geboren war, kam dieser Tage dort an, um ihre Heimat wieder zu sehen. Kurz darauf erlitt sie einen Herzschlag und brach tot zusammen.“

Es stand dies knapp und sachlich wie eine pflichtmäßige Feststellung zwischen den anderen Nachrichten, hinter denen sich so bedrückend das Leben verbirgt und die alle nur der Punkt hinter langen Geschichten sind, wie sie auch das einfache Leben der alten Frau war. Die Frau hieß Margret Veidner und war sehr früh Witwe geworden, zu einer Zeit, als sie ihren drei Kindern noch jeden Morgen die hellen und dunklen Böpfe flechten mußte, daß sie über die zerkrasteten und unansehnlichen Schultrümpfen fiele als ein täglich erneuter, anmutiger Schmutz. Mit jener schüchternen Ergebenheit, die vielleicht aus dem dunklen Schicksalsleiden vieler namenloser Verfahrnen kommt, nahm sie es hin, daß sie nun gezwungen war, tagsüber malchen zu gehen und die halben Nächte durch für fremde Leute zu stricken, um für die Kinder sorgen zu können. Sie genügte so jenem schlichten Begriff, wie er in diesen wenig beachteten Frauen wieder lebt und dessen Auserkennung so lautlos und selbstverständlich ist, daß seine beharrliche Tapferkeit nicht auffällt.

Tagsüber, wenn die schwere Arbeit sie verbrauchte und das starke Leben der drei Mädchen mit tausend kindlichen Anprühlungen an sie herantrat, merkte Margret wenig von ihrer Verlassenheit. Sie begann immer erst mit der einfallenden Nacht, mit jenem nicht zu verdrängenden schwebenden Geruch der kleinen Petroleumlampe, deren rötliches Licht die Dinge veränderte und fremder machte. Sie lag langsam, wie ein eindringendes Wasser, wenn die Mädchen dann ihre Schulaufgaben machten, bei denen sie ihren Fuß um Fuß weniger zu helfen vermochte, sie wurde bedrohlich, wenn die geringe Maßzeit so viel schweigsamer verlief als am Mittag.

Sie schlug als schwarze Blut über der Frau zusammen, wenn sie dann sah und stridete und die lauten Atemzüge der schlafenden Kinder nebeneinander durch die Stube ließen, wie wenn ein paar Uhren in einem Zimmer gehen und jede für sich die Zeit einteilen will. Margret nahm dann die kleine Lampe hoch und leuchtete in einer plötzlichen erwaunten Angst den Kindern in die schlafenden Gesichter. Aber während ihr Schatten, undeutlich und verzerrt, sich über die Kinder neigte und sie ganz zu umfassen schien, fand sie in hilflosem Erschrecken vor der unerträglich Fremde dieser Gesichter, die der Schlaf entzückt hatte und die ihr schon nicht mehr gehörten. Schlimm war es, wenn sie in einem jähen Liebesbedürfnis und um sich des Gegenteils ihrer Erkenntnis zu versichern, eines der Kinder zärtlich anrührte und dieses sie im Schlaf unwillig fortstieß, wie Kinder das oft tun. Dann brach Trostlosigkeit verwirrend in sie ein; Margret löschte das Licht und verdroß sich wie ein gekältes Tier ins Dunkel.

Jahre hindurch veränderte sich das Sichtbare dieses schlichten Lebens kaum. Dann gingen die ältesten Mädchen bald nacheinander aus dem Hause. Die eine folgte einem Bergarbeiter, die andere zog mit einem Arbeiter in die große Stadt am Rhein, so daß beide das mühevollen Leben der Mutter wiedererlebten. Margret Veidner empfand gar nicht die Erleichterung, nun für weniger sorgen zu müssen. Es blieb vielmehr ein großer leerer Raum in ihr zurück und sie qualte sich vergebens, ihn auszufüllen.

Dann erging auch an ihr letztes Kind der Ruf, diesmal aus einer anderen, farbigeren Welt. Es war eine Stimme in dem grellen Lärm des Kirchweihfestes im frühen September, der in jedem Jahr so wertwärdig gleichartig mit allen Zeichen begann: mit dem Hämmern an den letzten Nuten am Vorabend, dem süßen, greifbaren Knackknack, dem hellen Kreischen der kleinen Kindertrumpeten am frühen Sonntagmorgen, der verstimmteten Orgel des Karussells, die schon seit Jahren dieselben Töne falsch spielte und die man auch gar nicht mehr so vertraut empfunden hätte, wenn einmal einer dieser falschen Töne wieder rein gewesen wäre.

Dazu das Knattern der Gewehre an den Schießbuden und die grellen Stimmen der Anrufer, die auch immer die selben zu bleiben schienen. Und auch diesmal zog sich in dem frühen Septemberabend über dem Kirchweihfest der dicke rote Dunst zusammen, der sich wie der Schein einer ungeborenen Feuersbrunst langsam über das ganze Dorf ausbreitete und in den Margret auch diesmal wieder genau so verängstigt starrte, wie als Kind, wo ihr diese Erscheinung so unheimlich war und sie doch mit jenem erregenden, wollüstigen Grauen erfüllte.

Während dem erging oben in dem Tanzsaal, an dessen erleuchteten Fenstern vorbei Margret wie gebannt in den rötlichen Himmel starrte, der Ruf an ihr letztes Kind. Er erging an das Mädchen aus den Saiten der Geige, die einer der Musikanten aus dem Weichrich kirch. Aus dem grellen Schreien der Blechmusik heraus, die in der Ueberfahrt war, vernahm das Mädchen aus den Saiten des schlechten Instrumentes das verarbeitete Rufen einer Leidenschaft, die in sich selber zu wüten schien und die nur unbeschwerter sich in dem Spiel der Finger ausdrückte, als in dem hilflosen Hunger der dunklen Augen des Spielers, aus denen sie unbewußt schlug und sich mit dem gleichen Ausdruck in den Augen des Mädchens verbanden. So erfüllte sich das Schicksal des letzten Kindes der Margret Veidner.

Der Musikant hatte seinen festen Wohnsitz bis jetzt gehabt und so blieb die junge Frau vorerst bei der Mutter wohnen, während der Geiger weiter von einer Kirchweih zur anderen zog, um den Unterhalt für zwei aus dem zusammengeknurrten Saiten zu kröhen. Die farbigen Tage seiner Heimkehr liebten aber die beiden jungen und leidenschaftlichen Menschen immer so heftig aufzuloben, wie wenn in einen langsam angestürzten Scheiterhaufen die Flamme fährt. Ging der Mann wieder, dann fürzte der ganze Lebenswille der jungen Frau in sich zusammen wie ein ausgebrannter Holzstok. Die einfache alte Frau sah, wie ihr Kind durch dieses ungleichmäßige Leben und seine frühen Erschütterungen langsam zerstört wurde und rief selber, was sie für sich als Dual fühlen mußte: daß sie in eine Stadt ziehen sollten, wo ja die Menschen nicht von einer Kirchweih bis zur anderen warteten, bis ihre Nächte von Musik und Musik erfüllt wurden, — wo darum der Musikant genug zu spielen hatte und sie immer wohnen konnten.

Als sie das Dorf verließen, wartete die junge Frau schon auf ihr Kind und in dieser Erwartung, die die alte Margret Veidner selber noch einmal mit allen traurigen Beglückungen erfüllte ging ihr der Abschied von dem Dorfe felsam wehenlos unter.

In der großen Stadt erwaunte sie sich auf: Was war dies hier für ein verworrenes Leben — Alles ging ja viel, viel zu schnell — Diese Fahrzeuge — Die Menschen — Alles raiste an ihr vorüber und ließ sie liegen wie ein armes zerretenes Ding. Sie war mit einem Mal unermesslich viel älter geworden und trug schwer an diesem Wechsel. Da war es gut, daß der kleine Entel kam und sie, da auch die junge Frau tagsüber zu fremden Menschen arbeiten gehen mußte, ganz wollte, so daß ihr Leben im Abwärtsgehen noch einmal einen Sinn bekam und wie ein langsam ausbrennendes Abendrot war. In diesem Schein gingen ein paar Jahre hin und hielten sie dem Jagen der Stadt fern.

Als ihr nun aber an einem Abend von dem Entel daselbe geschah, was sie erstmals von ihren Kindern als Zeichen für ihre Verlassenheit hätte hinnehmen müssen: daß er sie im Schlaf unbewußt fortstieß — da erlitt sie ihren letzten Verlust. Sie war nun ausgehöhlt und grenzenlos überflüssig. Und jegliche schlag auch wieder der heilige Wellenschlag der Straßen verwirrend und beängstigend an ihr Dohr.

Es war aber in derselben Nacht, daß etwas in ihr aufbrach wie lange verhärtete Brunnen: Das Wissen um die leisen und unmerklichen Beglückungen des heimlichen Dorfes, die in all den Jahrzehnten, angefüllt bis zum Rande mit Arbeit und Sorge, scheinbar unbemerkt an ihr vorbeigegangen waren, aber doch einen heimlichen Eingang gefunden haben mußten in ihr Inneres, in dessen geleerten Räumen sie sich nun ausbreiten konnten.

Das Dorf zog vor ihr wie zu heimlichen Festen die schimmernden Gendär aller Jahreszeiten an: Da war der Vorfrühling mit dem hellblauen Winken der vielen Pfähen in der Dorfstraße, dann der Mai, in dem die Gärten anwuchsen aus einer Ueberfülle und die Häuser zurückdrängten mit der wachsenden Mut ihrer Blüten, der Sommer mit der schlaftrigen Mittagsstunde, die auf dem eigentümlich gleitenden Schritt nackter Kinderfüße durch das Dorf schlich und sich zuletzt in den blühenden Linden verstreute, wo sie sich am längsten und heimlichsten zu halten vermochte.

Dann der Oktober, der von den Hängen der Haardt herab ins Dorf kam mit dem Geräusch der fallenden Kastanien in den Wäldern und dem Summen des neuen Weines aus den Kellerhöfen, dann die ganz dunkelbraunen letzten Novembertage, deren Nebel die Gassen beängstigend fremd machte, daß man ganz bekommen davon wurde, bis der erste Schnee sie wieder höher ins Licht und in weihnachtliche Verbeihung hob.

Es war unerträglich, daß auch in dieser Nacht das aufdringliche Geflingel der Straßenbahnen war und über die sanfte Bunttheit der Bilder grelle rote Striche zog. Margret Veidner sagte am Morgen zu ihrer Tochter, daß sie wohl einmal wieder in ihr Dorf wolle. Sie verschwieg das Geschehen dieser Nacht und fuhr schon am

nächsten Morgen. Es war einer jener ersten Tage im März mit nasser Luft und feuchten Strahlen, die das verdorrte Blau eines hochgewölbten Himmels spiegelten.

Margret Veidner sah im Eisenbahnzug in jener Haltung, die alten Frauen eigen ist und sie so zeitlos macht: Der Leib war ein wenig vorgeschoben und die Hände, groß und mit braunen Knoten an den Gelenken, winterliche Zweige, ruhten darauf wie in unbewußter Erinnerung an die schützende Gebärde in der Zeit, da dieser Leib noch das selige Wunder hütete. In ihrem Gesicht waren alle Linien nach abwärts gezogen wie von unsichtbaren Gewichten. Nur die Augen schienen immer halb zur Höhe gerichtet, als habe sich eine letzte Hoffnung auf Licht in die geflüchtete. Das graue Haar hing in sonderbar toten Strähnen aus dem schwarzen gefächelten Kopftuch.

Langsam schaukelte das Rad in der Bewegung des Fahrens das heimliche Dorf an sie heran, wie das Meer nach Jahren oft ein verlorenes Kleinod wieder zurückbringt. Die alte Margret griff mit zitternden Händen danach und hielt es wie ein letztes erpartes Gut.

Sie sah mit unendlichem Dankgefühl, daß niemand etwas davon vermerkt hatte, daß alles noch da war: die braunen Wingerde am Hang mit den grünen Streifen der Bege, die und da ausgehellt von kleinen Scharen einer ersten gelben Blume, leicht und fliegend über dem Braun der Wingerde die weißen Kronen der blühenden Mandelbäume. In den Straßen fanden die blau blühenden Pfähen noch an den selben Stellen. In den Gärten schimmerte die Rinde der Kirchgäbne immer noch in diesem zärtlichen und leibenen Braun, — fanden die biden Knospen der Marzpfähen immer noch harz und unbewegt.

Noch hatte niemand außer diesen Dingen die alte Frau angedeutet und es war ihr so fast lieber. Jetzt schlug die Kirchenguhr und Margret Veidner erschrak fast vor der unsäglichen Vertrautheit des Klanges. Sie hob die Augen zum Himmel. Es war um jene Stunde, in der sich die Zahlen immer vergoldeten mit der untergehenden Sonne und so in einen unendlichen glänzenden Kreis zusammenfloßen, der wie eine zweite Sonne war. Die alte Frau sah es und lächelte, denn mit diesem Zifferblatt, über das der Zeiger all ihrer hellen und dunklen Stunden gegangen war und das nun im letzten Richte wie eine zweite Sonne über ihr stand, war ihr die ganze Heimat wiedergekehrt worden.

In dieser Stunde war es, daß ihr Herz, von der Freude erschütterter, aussetzte, sie zu Boden sank und nach einer kleinen Weile schweren Atmens still verschied.

So geschah ihre Heimkehr im Zeichen eines abendlichen Strahles, also daß die Hoffnung auf ein letztes Licht, das sich in ihre Augen geflüchtet hatte, nicht getäußt worden war, sondern gnädig durch die Heimat sich erfüllte.

Die Frau im Alltag

Der Alltag Hauptteil des Lebens — Kleine Dinge — große Wirkung

„Was kommt es auf den Alltag an? Mit dem findet man sich ab, so gut man kann, aber Leben, Freude, die bringt erst der Sonntag, vielleicht schon der Samstagabend, überhaupt der Feiertag. Erst da lebt man, denn der Alltag ist ja nur die ewig gleiche, ewig eintönige Treitmühle!“ So denken manchen Menschen, auch manche Frauen.

Aber wie völlig verkehrt ist diese Auffassung! Verkehrt und in ihrer Auswirkung mitunter geradezu verderblich! Und nicht nur im Einzelfall, sondern auch vom Ganzen, von Volk und Volkswirtschaft aus gesehen. Gewiß, Sonntag und Feiertag besitzen ihre große Bedeutung für Entspannung und Erholung, als notwendige Kraftquelle, und von dieser Bedeutung soll ihnen nichts genommen werden. Aber der Hauptteil unseres Lebens ist eben doch der „einförmige“ Alltag, wie wir ihn gern nennen. Der Alltag, der in Wirklichkeit unser Leben prägt und gestaltet. Darum ist es durchaus nicht gleichgültig, was wir daraus machen; nicht einerlei, ob wir ihn widerwillig, schlecht und recht, interesselos hinschleppen, oder benutzt aufgeschlossen, mit bestem Willen, ihn zu nützen, erfüllen, ihn schaffensfroß leben.

Zugegeben: Er bringt für die Frau und insbesondere die Hausfrau ein Meer von Kleinigkeiten, manchmal lästiger Kleinigkeiten, aber alle sind wichtig im Rahmen des Haushalts und der Familie und damit auch über den Einzelhaushalt und die Einzelfamilie hinaus, denn jede ist ja ein Teil der großen deutschen Familie, des Volkes. Weiter zugegeben, daß das Gleichmaß der Pflichten im Alltag, das Ausfüllen um die gleiche Zeit, das Frühstücksbereiten, Anräumen und Reinigen der Wohnung, Einkäufen, Fertigstellen des Mittagessens zur gleichen Zeit usw., vielleicht einmal das Verlangen wecken können, hier mal Abwechslung eintreten zu lassen, sich nicht mehr an diesen ungeschriebenen Stundenplan zu halten. Sometzt das ohne Verwirrung im Haushalt angeht, kann man das ja ruhig tun, das Einkäufen vielleicht auf den späteren Nachmittag verlegen, und dergleichen. Im allgemeinen wird man aber nicht viel ändern können, wenn man nicht die ganze Ordnung stören will. Man kann sich ja in den Berufen auch nicht nach Belieben Abwechslung schaffen.

Völlig verkehrt aber wäre es, sich aus Gleichgültigkeit oder Widerpruch gegen Plan und Einteilung nur von Lust und Laune leiten zu lassen, etwa wenig beachtete Sachen, weil man gerade mal keine Lust hat, sie auszubessern, weiter in den Gebrauch zu geben, bis sie so schadhast sind, daß man sie nicht mehr ausbessern kann und neue anschaffen muß! Wieviel Werte können auf diese Weise verloren gehen! Und wie sehr kann mangelnde Sorgfalt und Sparfamkeit der Mutter im Alltäglichen die Kinder zu Unachtsamkeit und Unordnung verleiten. Ihnen fürs ganze Leben schädigend nachgehen. Aber auch Nachbarinnen oder Bekannte kann solch schlechtes Beispiel zur Nachahmung verleiten.

Erhebend mag es sein, die Arbeit im Haushalt durch ein Schwämmchen mit der Nachbarin zu unterbrechen und Neugierigkeiten zu vernehmen. Wenn ein solches Schwämmchen aber zur Stundenlangen Klatscherei wird, so daß alle Arbeit liegen bleibt und das Essen nicht fertig ist, wenn Mann und Kinder hungrig nach Hause kommen, dann ist der Grundstein zum Unfrieden gelegt. Ja, wenn es häu-

fig vorkommt, daß der Mann auf sein Essen warten muß, es dann vielleicht noch halbgar, lieblos zubereitet, nicht angerichtet, sondern siedend heiß im Topf vorgekocht bekommt, dann darf sich die Frau nicht wundern, wenn er all das, was sie ihm nicht bietet, im Gasthaus sucht, dort im Horn vielleicht auch mehr trinkt, als für ihn gut ist. Es ist gar nicht selten vorgekommen, daß ein Mann auf diese Weise zum Trinker wurde, und daß mit ihm die ganze Familie ins Elend geriet.

Sich mechanische Haushaltsarbeit durch ein bißchen Radiomusik zu verschönern, ist zweifellos angenehm. Aber muß man dazu das Radio auf größte Lautstärke einstellen und Fenster und Balkontüre öffnen? Und müssen Frau B., Frau C. und Frau D. flugs diese Nichtsichtigkeiten mitmachen, wenn oder weil Frau A. sie begonnen hat? (In dieser Hinsicht ist bestimmt für den einen nicht recht, was für den andern billig ist.) Und warum? weil wir durch solchen und anderen unnötigen Lärm, etwa das häßliche Türzuschlagen u. a. mitbeizugehen zum immer schlimmer werdenden Nervenschmerz unserer Zeit. Nicht ohne Grund gehört der Kampf gegen den Lärm in das Arbeitsgebiet der NSV.

Bequem ist es gewiß, ein lebhaftes, ewig fragendes Kind, für das wir gerade keine Zeit haben, weil wir beschäftigt sind, zum Spielen auf die Straße zu schicken. Aber ist das auch gut und richtig? Sieht sich und ständig wiederholende Unfälle beweisen zur Genüge, wie sehr das unerfahrene spielende Kind sich selbst und andere gefährdet.

Man könnte diese Reihe beliebig verlängern, würde aber immer und immer wieder finden, daß wir in unserem Alltag allein auf uns selbst leben und nicht oder nur wenig auf die andern, die Gesamtheit der Volksgenossen. Das geht auch beim Einkäufen so. Kaum hört man, daß eine Ware nicht in unbegrenzten Mengen vorhanden ist, dann steht das Hamstern ein. Frau X kauft damit an, Frau Y und Z sehen es, machen es nach, raten auch ihren Freundinnen dazu, und die Verkaufszahl ist bald bräunlich aber nicht da zu sein, wenn wir nicht mehr einkaufen würden, als wir gewöhnlich brauchen.

Vierlei Dinge machen den Alltag der Frau aus, so daß er in Wahrheit gar nicht so eintönig ist, wie wir uns einbilden. Und „ganz“ braucht er auch nicht zu sein, wenn wir ihn nicht selbst dazu machen. Ziehen wir uns nur selbst gleich morgens sauber und ordentlich an, wie es zu unserer Arbeit paßt, und gehen wir nur mit Lust und Liebe, jedoch auch mit Sinn- und planvoller Einteilung an die Arbeit, dann werden wir schneller und leichter damit fertig werden, als wir denken. Es wird uns dann auch Zeit bleiben, unser Heim zu säubern, und freundlich zu gestalten, uns um die Kinder zu kümmern, mit ihnen einen Spaziergang zu machen, der auch uns erfrischt, abends bei einer notwendigen Näh- oder Flickarbeit mit dem Mann über wichtige Tagesfragen zu plaudern, oder ein gutes Buch zu lesen, wenn er einmal Dienst hat, Kundgebung oder dergl. Wenn wir so an den Alltag herangehen, ihn schaffensfreudig und bewußt mit dem Blick aufs Ganze leben, dann wird er uns auch seine Beglückung schenken. Eine Beglückung, die uns auch den Feiertag und den Feiertag noch süßer macht. Erna Reibel

Alles kommt, wie es kommen muß, blind und nicht blind. Nach trüben Gesetzen fließt der Fluß, und weht der Wind. Alles erfüllt sich bis zum Schluß. Man kann sich bücken und daran rücken, aber sich nicht ums Leben drücken.

Der Mensch ist mit den Augen und Ohren und mit der blühenden Pflicht geboren, ohne Wimmern rechtchaffen sich zurechtzumühen, an seinem Schicksal mitzuschmeiden, es zu runden und zu befruchten, es zu lösen aus seiner Faust, sich zu wehren mit aller Kraft, nur nicht, die Hände in Schoß zu legen und der fatalen Ruhe zu pflegen.

Doch wenn er drüben vom anderen Reich fallen spürt den sicheren Streich, muß er erkennen der Gottheit Zeugen und sich stumm ihrem Batten beugen.

Aus: Mutter Erde, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Auf Vorposten für die NS-Frauenschaft

Ende Oktober war es. Wir saßen uns gegenüber, und zwar auf der Ofenbank im Küferehäusle bei Schönwald. Tröpfchenweise waren wir am Abend eingerückt. Mehr oder minder ortskundig hatten wir die Pfähen vom Waltpeter bis zur kleinen Jugendherberge ausgetapft. Diese lag in einer Wald- und Wieseneinsamkeit, mehr war am Abend nicht mehr zu erkennen. Es brauchte nicht mehr viel, um sich ins Märchenland verlost zu fühlen. Im Dämmerlicht einer Erdbölle war überall irgendeine Gelegenheit zum Stolpern, oder den Kopf anzufassen. Die zuletzt Angekommenen hatten es wohl am besten. Mit erschreckener Sachkenntnis wurden sie empfangen und eingeführt. Dafür aber kamen sie auch um den Genuß der ersten heimlichen Entdeckungsreise. Da galt es den besten Platz auf der Ofenbank auszubewahren oder durch das Schießfach zwischen Stube und Küche den Kopf zu strecken, den Docht an der dögigen Erdbölle aus die Füße auf den Ofen im unteren Tagesraum zu stellen. Es hat zwar ein Paar Strümpfe zum Fäden gefloht; aber die Verjüngung mal halt gar zu verlockend! Trotzdem betrachtete der Herbergsleiter seine Gäste mit höchlichem Wohlgefallen, soweit dies bei der Beleuchtung überhaupt feststellbar werden konnte. „Ja, wie ist das nun“, fragte er, und seine Frau hielt, mit einem herzigen Nicken auf dem Arm, dabei. „Wer seid ihr jetzt eigentlich, ich hab da eine Anmeldung über 22 Mädchen einer „Jungfrauenhaft“? Wirklich, da hab es ich noch auf wie: „Jungfrauenhaft“! Als Jungendgruppenleiterin der NS-Frauenschaft waren wir einberufen worden, als „Jungfrauenhaft“ angemeldet. Der Herbergsleiter spritzte auch nicht schlecht die Ohren und die Herbergsleiterin, die hätte am liebsten gleich mitgemacht, als sie von den Zielen und Aufgaben der Jungendgruppen hörte. Vom 21. Lebensjahr an sollen künftig alle Mädchen vom NSV in die NS-Frauenschaft überführt werden. Schließlich war das ja auch eine sowohl organisatorische, als lebensnotwendige Entscheidung. Eine Menge Fragen wurden schon am Abend aufgeworfen, die alle im Laufe des dreitägigen Kurses beantwortet, zum mindesten aber besprochen wurden. Wir saßen uns ebenfals, trotz der alten Großvaterlunge, gleich am ersten Abend im rechten Licht. Das zeigte sich schon beim Singen der alten und neuen Kampflieder, die aus einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl heraus, noch in später Nacht erklangen.

Es waren drei unvergeßliche Tage! Ob es sich um die organisatorischen Fragen der Gruppen handelte, ob es die Ziele der Frauenschaft oder des NSV waren, überall zeigte es sich, daß hier Menschen zusammengekommen waren, die gewohnt sind, zu denken und zu handeln. Dabei wurden aber auch unendlich viel kleine Alltagsfragen zum frohen Ereignis, wie bei Kindern! Mit voller Selbstverständlichkeit wurde der Stuben- und Küchendienst versehen und immer war da und dort eine ordnende mütterliche Hand zu spüren, fast wie wenn Heimelmadchen umgingen. Beim „Baiteln“ war das gar nicht ganz unmöglich, denn es war ja kaum zu glauben, was da alles zum Vorschein kam! Es war nun bald begrifflich, weshalb unsere „oberste Sekretärin“ in Begleitung von zwei weiteren Frauen und Schachteln die Weile angetreten hatte, und noch verständlicher wurde das alles durch das Erscheinen der „Baitelante“. Mit gemischten Gefühlen und kritischen Blicken hat sie ihre Schüler begutet. Es ging aber ganz famos und wir haben eine solche Menge schöner Dinge gesehen und gelernt, das uns beim Baiteln ganz warm ums Herz wurde. Beim Laubhagen hat sich manche rote Boden geholt und ihren ersten „Zimtern“ zu einem Kerzenhalter hat sich jede ausgegüht. Den zweiten gelinden Schreck über uns bekam die Kulturreferentin des Kreises, denn sie hatte sich kleine NSV-Mädchen unter den Jugendgruppenleiterinnen vorgestellt und da waren nun lauter Mädchen, die da und dort im Berufsleben ihren Mann füllten. Unser Profibrunn und unsere bedingungslos Kameradschaft duldeten aber keine Bedenken und so war auch die „Frau Was“, wie wir sie gleich taufen, nicht mit uns Ermachlenen ausgegüht. Sie hat es sich nicht nehmen lassen, am Abend mit uns anzukommen die Frage einzuhaken und als wir noch spät untern Gast am Waltpeter verabredeten und lustig konnorierten: „Wann und wo, wann und wo, ich wir uns wieder und sind froh“, da hat die „Frau Was“ aufrichtig bedauert, daß sie nicht die ganzen Tage bei uns hätte verbringen können.

Drei schöne Tage waren es! Kein Wunder, daß uns beim Abschied ein Wunsch und ein Wille bewegte, die gelebte Kameradschaft weiter zu geben in unsern Ortsgruppen und auf guter Wacht zu stehen. Auf Vorposten für die NS-Frauenschaft! M. Steinbach

Das Kleid der Braut

Von gesunder, einfacher Nahrung



Seit alter Zeit ist der Schmuck der deutschen Braut der runde Myrtenkranz und der Schleier. Es ist ein schönes Symbol und ein immer feierlicher Anblick, das Eigenschaft in die weiße, duftige Woge des Schleiers, der mit dem schlichten Kranz auf dem Haupt gehalten wird. Das Kleid der Braut ist dann am schönsten, wenn es am schlichtesten ist. Großartig in Form und Schnitt, möglichst gar kein Aufputz, nur recht schön und ebel soll das Kleidmaterial sein, das für den schönsten Tag bestimmt ist.

Abb. I. Aus weißer, weichfallender, matter oder glänzender Seide ist dies Brautkleid. Sein Schmuck besteht aus den gereisten Falten oberhalb der Hüften und am Halsansatz. Der Rock fällt unten weit in Gloden und ist fußlang. Die Kleidform eignet sich auch für schwarzen Seidenstoff. Sehr schöner Brautschleier aus fein gemustertem Seidentüll. Der runde Myrtenkranz ist um einen schmalen Goldreif geschlungen. Bartrofa Rosen zum Strauß.

Abb. II. Von eigenartiger und feierlicher Wirkung ist dies Brautkleid aus Crep Satinseide. Zur Vorderbahn ist die matte Seide des Stoffes verwendet, alles andere mit samt dem Reil in der Vorderbahn ist glänzend. Die schlanken Narmelmannschlingen sind wieder matt. Auch dieses Kleid ist aus schwarzer Seide möglich. Schleier aus glattem Seidentüll mit ganz gefärbter Kante.



Abb. III. Für eine sehr jugendliche, mädchenhafte und schlanke Gestalt eignet sich dies Brautkleid aus weißer, glänzender Seide. Der Verschluß ist im Rücken mit kleinen Knöpfen aus Seide und Schlingen. Gürtelschluß mit kleinem Myrtenkranz. Der Rock ist von der 1. Stufe

ab aus Tüll, auf den dann die weiteren Stufen aufgesetzt sind. Der Schleier ist aus Tüll oder Chiffon. Doppelreihiger Myrtenkranz.

Abb. IV. Von schlichter Einfachheit sagt dies Kleid aus schwerfallender Seide. Die Form ist prinzipiell zeitlos, unabhängig der Mode. Am Ausschnitt kleiner Strauß aus Myrten. Schlanke Narmel. Verschluß des Kleides im Rücken. Der vorn diademartige Kranz liegt am Hinterkopf unter dem Schleier. Der Schleier ist mit feiner, gefärbter Kante geschmückt. Auch dies Kleid steht ebenso gut in schwarzer Seide aus.

Abb. V. Dies Kleid ist aus dunkler Seide für die Brautmutter. Die Schnittform eignet sich auch für nicht ganz schlanke Gestalten durch die Art des Oberteils. Raglan-Narmel geben schöne weiche Schulterlinien. Schönen Kleidschmuck geben Kragen und Manschetten aus Spitze. Es kann blauer Spitzenstoff verwendet werden, den es in allerlei reizvoller Ausführung gibt.

Abb. VI. Noch ein Brautmutterkleid in schlanke Form. Das Kleid ist aus mattem dunklem Seidentrepp, das Fächchen aus noch dunklerem Samt. Es hat am Verschluß eine feinfarbige Blüte. Das Fächchen ist gefüttert mit dem Stoff des Kleides, so daß man durch den Kragen und durch das hervorstehende Narmelfutter die Verbindung mit dem Kleid spürt.

Wer den Film „Der alte und der junge König“ gesehen hat, wird erstaunt gewesen sein über die militärische Art, mit der die königliche Familie gewickelt wird. Der Trommler geht von Tür zu Tür, und nach ganz kurzer Zeit schon laufen alle im Gehirnschritt in das Frühstückszimmer. So ähnlich wirkt in heutiger Zeit der Wecker in früher Morgenstunden. Jedes heißt sich, an den Frühstückstisch zu kommen, wo alles bereit steht und die Mutter schon mit dem Aussteifen beginnt. Am gemittelten Frühstückstisch nimmt jedes in Ruhe seinen Zins bis ein. Die Mutter weiß, daß die Kinder, wenn sie richtig gefrühstückt haben, in der Schule gut arbeiten können. Sie bekommen warme Milch mit Malakaffee oder Hafer-Kakao und dazu Brot und Obstmus-Auffruch.

Für die in den Wachstumsperioden stehenden Kinder ist der Haferbrei, mit Milch gekocht, sehr wertvoll, besonders im Winter. Gibt die Mutter etwas Zucker und Zimt dazu oder zur Abwechslung Marmelade, Fruchtlast, gefochtes Obst, eingeweichtes Dürrobst, Sultaninen oder etwas Honig oder Syrup, dann wird sie nicht zum Essen mahnen müssen. Kinder, die morgens früh wenig schlafen, werden nicht widerstehen können, und wohllich durchwärmt und gestärkt werden sie den Schultweg an.

Außer den Hafertruppen werden auch Milchsuppen, bestehend aus Milch, Grieß, Schwarzbrot, Weizenmehl oder Roggenmehl als Frühstück gegeben. Wenn dazu Butterbrot gegeben wird, ist das Frühstück ebenfalls zu empfehlen.

Ein beförmliches und gesundes zweites Frühstück für Kinder und Erwachsene ist Obst und Vollkornbrot, einige Rühre dazu machen es noch wertvoller.

Das Abendessen

„Fünf- bis siebenmal soviel Kartoffeln, Gemüse und Obst wie von allen anderen Nahrungsmitteln zusammen. Stelle jeden Tag etwas frische, rohe Nahrungsmittel, seien es Obst, Gemüse oder Salat zu jeder Mahlzeit auf den Tisch“, sagt ein Ernährungsforscher.

Die Kartoffel soll also einen Ehrenplatz unter den Nahrungsmitteln bekommen und oft auch zum Abendessen erscheinen. Das kann immer wieder in einer anderen Zubereitungsart geschehen. Kein Nahrungsmittel läßt sich auf so verschiedene Weise zubereiten wie die Kartoffel. Zu diesen Kartoffelgerichten kann Gemüse vom Mittag, grüner Salat, Gemüsesalat, Wurst oder eine Fleischspeise gegeben werden. Andere gesunde Zusammenstellungen sind: Kartoffeln mit laurer Milch, weißem Käse, Limburger-, Hand- oder Rahmkäse.

Kartoffelsalat und Wurst oder Fleisch, geräucherter Fisch oder im Frühjahr und im Sommer Bier oder Eierspeisen sind beliebte Abendessen. Zur Vollständigung dient grüner Salat.

Man kann Kartoffelsalat mit Wurst, Fleisch, Fisch, Gelb- und Rotrüben, Sellerie, Gurkenwürfeln verwenden und einen Delikatess darunter mischen. — Geröstete Kartoffeln können mit Fertigsauerkraut oder mit gebratenem Fleisch in der Pfanne genossen werden.

Beliebt sind auch Spätzle, Nudeln, Macaroni, Grünkernfischlein, Grießlöcher, Grießknöten, Weichknöten, mit Zugabe von Sauerkraut, Obst, Gemüse, Salat oder mit Fleischspeisen im Beisatz.

Puddinge, Aufläufe oder Grießbrei mit Obst, Fruchtlast, Schokolade, Vanille- oder Weinsauce sind leichtverdauliche Abendessen.

Sehr gesund und deshalb ganz besonders zu empfehlen als Abendessen sind Obstsalat, frisches Obst, eingeweichtes Dürrobst, Sultaninen, Rühre, Schwarzbrot oder Sauremilch und Brot.

Aus Haferflocken, rohen, geriebenen Äpfeln, geriebenen Nüssen, Mandeln oder Haselnüssen, etwas Honig oder Büchermilch und etwas Zitronensaft bereitet man das ausgezeichnete, gesunde „Birchermüsil“.

W. I. A. n. t., Leiterin der Abt.

Volks-Hauswirtschaft der NS-Frauenchaft.

Zum Faschings-Hausball
Die große Auswahl
Fabrikneue Apparate von 49.50 RM. an. Auch auf Teilzahlung.
Elektr. Plattenspieler, Tonarme u. elektr. Grammophonboxen von 4.80 RM. an. Kostenlos ausführl. Prosp., unverb. Beratung und Vorführung.

Das Neueste:
Blaupunkt 4 W 55 in Edelholzgeh.
Ein 4-Röhren-Fünfkreis-Super
für RM. 275.- kompl.

Alte Geräte werden, falls noch verkäuflich in Kommission genommen.
Eine Anzahl geb., gut erhalten. Geräte wie Siemens, Telefunken, Loewe, Sachsenwerk, Lumophon usw. von RM. 25.- an.

RADIO-DIEMER
Ingenieur H. Diemer
Erbrprinzenstraße 2 (beim Rondellplatz) Telefon 7831

Erstlings - Aussteuern
Kinderbettchen - Fahrbettchen
Überhaupt alles für die ganz Kleinen finden Sie in unserer Fachabteilung preiswert und in denkbar größter Auswahl
Tausendfach bewährt hat sich unsere gef. gef. Trocknenbettmatratze für Säuglinge.
Verlangen Sie unseren Special-Katalog.
CHRIST. OERTEL
Kaiserstr. 191 Telefon 267

Karnevals-Artikel
In großer Auswahl
Otto Hummel
Damenhüte
Kaiserstrasse, Ecke Lammstrasse

Neue Erfindung, D.R.G.M.
Wir längen und weiten bis zu 2 Nummern
Ihre Schuhe unter Garantie.
Warum sich weiter quälen? 39783
Einziges Unternehmen dieser Art am hiesigen Platze.
Schuhmacher **Stöhr** Amalienstraße 59 in Auto-Eberhard Kaiserstraße 38

Theatergläser
in großer Auswahl
Ferglaser, neuzeitliche Sehhilfen, Barometer, Thermometer, Hygrometer, Photographische Apparate, Bedarf und Arbeiten
Inhaber: Dipl.-Optiker **Alfr. Scheurer** am Lorellplatz 39778

Nicht übersehen!
Inventur-Verkauf nur noch bis Samstag
Enorm ermäßigte Preise!
Lassen Sie diese einzige Gelegenheit zu günstigem Einkauf nicht ungenutzt vorbeigehen.
L. Neubert, Karlstr. 29 a
41067

„RIMA“ 41064
setzt Ihre SCHUHE tadellos instand!
Leder, Gummi, Krepp
Karlstraße 15 Fernruf 420

Schmitt
färbt wäscht reinigt
sämtl. Herren- u. Damen-Kleider
SCHIEFFELSTR. 53-TEL. 5379

Stoffe Braunagel
für Kommunion und Konfirmation in Wolle, Seide, C. Reversblei, Mäntelstoff, blau Kammgarn für Knaben empfehl.
Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße 63

Benützen Sie noch die Vorteile des
Inventur-Verkaufs
Schluß 8. Februar 1936
TEXTILHAUS 41068

Wanduhren, Tischuhren, Weckeruhren, Taschen- und Armbanduhr, mit Garant., z. billigt, Preis, überlange in Gold in jed. Preislage, Reparaturen an Uhren und Goldwaren billig. 41051
Chr. Fränkle Goldschmied Karlsruhe, Kaiserpfalz Altes Gold wird in Zahlung genommen.

Handarbeiten
nur aus dem Spezialgeschäft von 21881
Marga Köhl, Sudendstraße 17

Lästige Haare?
Nein! Diese können auf einfache Weise radikal ohne Narben entfernt werden. 39781
Institut f. Gesichtspflege
Waldstr. 28, Tel. 2832, A. Cläre Luff

Ergänzungs-Möbel
sowie kompl. Einrichtungen während des Inventurverkaufs besonders preiswert bei
Möbel-Haaf
Herrenstraße 7, 40599

Herfenstein
INH. RUDOLF KUTTERER
KARLSRUHE I/B. HERRENSTR. 25 TEL. 2135

Plissé-Brennerei-Stützer, Douglasstr. 26
Telefon 891, (J. Weis) Postcheckkonto Karlsruhe 2254
Hohlsaum - Näherei
Ankurbeln - Auszacken
Zierkanten - Lochstickerei
Monogramme-Knopflöcher
Kurbelstickerei - Festonieren
Knopfherstellung mit und ohne Rand, Sonnen- und Glocken-Plissé. 39788

Etwas Einfaches
Im Vergleich zu den komplizierteren Thalytia-Leibhaltern ist das zierliche Thalytia-Edelet. Alle Errungenschaften des Thalytia-Systems kommen hier in einem leichten Modell zur Geltung, das jede beginnende Abweichung vom Normalen unterbindet. Die Wirkung ist überraschend, das Tragen angenehm, das Anliegen höchst einfach, Preis von M. 17.50 an im
THALYSIA
Alleinvertretung:
Reformhaus Alpina
Karlsruhe, Kaiserstrasse 68
Haltestelle Adolf-Hitler-Platz

Lesen den „Führer“!
Dauerwelle
24801
Karl Berger
Ritterstr. 6, b. Zirkel

Modewaren
bei
ERIB KARLSRUHE
Kaiserstrasse 115
Ecke Adlerstrasse
40226

Stoffe für Fasching
Dirndlstoffe - Samt - Fulgurantseide -
Satin-Fulardin in großer Farben-Auswahl
Leipheimer & Mende

Sie heiraten?
dann 41065
Möbel
immer gut, billig und formschön von
Kirrmann
Herrenstraße 40.

Billige Konserven
Junge Breechbohnen 1/4 Dose - 55
Junge Schnittbohnen 1/4 " - 55
Gemüse-Erbisen 1/4 " - 55
Junge Erbsen 1/4 " - 65
Karotten, gewürfelt 1/4 " - 38
Gem. Gemüse 1/4 " - 50
Rote Rüben 1/4 " - 65
alles mit 3% Rabatt
Drogerie Wilhelm Tscherning
Amalienstr. 19 36927 Telefon 519